

Horst G. Klein

Das Neldophon:

Ist Eurocomprehension machbar?

Das Neldophon im Kontext

Das Neldophon gehört mittlerweile zum internationalen Wortschatz Europas. Neldophonieren ist heute alltägliche Praxis. Die Globalisierung des ausgehenden zweiten Jahrtausends setzt die Entwicklung der Neldophonie voraus, um idealtypisch in naher Zukunft von jedem Punkt der Erde aus mit jedem beliebigen anderen Punkt in neldophonischer Verbindung zu sein. Eurosemantische Gemeinsamkeiten des Neldophonierens und die außersprachliche Partizipation an der entsprechenden Technologie erleichterten die Akzeptanz des Terminus in den romanischen (und anderen) Sprachen Europas und der Welt trotz des Unikalmorphems *Neldo-* (vergleichbar mit *Him-* und *Brom-* in *Him-*, bzw. *Brombeere*) in Verbindung mit dem ansonsten global in verschiedenen Graphien verbreiteten Restmorphem *-phon*. Wörter haben ihre Geschichte. Der Ausdruck läßt sich auf seinen etymologischen Entstehungsort, den *Congrés Europeu sobre Planificació Lingüística* (Barcelona 9.-10. November 1995) zurückführen, indem auch der Gründer der FFM teilnahm. Offensichtlich wurde der Terminus hier in internationaler Umgebung erstmalig geprägt und sogleich panromanisch umgesetzt. Die barceloniner Gastgeber sprachen von *neldófon*, während hingegen die wenigen Hispanophonen *neldófono* bevorzugten. Das Verbum *neldofonar* ist in der Zwischenzeit auch im Portugiesischen belegt, die *Académie française* wird sich kaum einer Äußerung enthalten können, ob *neldophoner* oder *neldofoner* (da offensichtlich im katalanischen Sprachbereich entstanden) die normgerechte Graphie repräsentiere, während Italien den europäischen Neologismus seit dem Herbst 1995 bereits kennt (*chiamami più tardi al neldefono*) und - zu Recht? - das etymologische *ius primi loci* beansprucht. In Rumänien erhielt das Verb eine systemimmanente Stammerweiterung (*Petre neldofonează mult*) seit 1996. Nach zuverlässigen Quellen (Jernudd 1995) trat der Terminus Ende 1995 in seiner englischen Variante in Honkong in Kontakt mit dem Kantonesischen. Sein Überleben scheint jedoch hier (nach 1997) insbesondere wegen der phonologischen Problematik des liquiden Auslauts der Silbe *nel-* und diverser noch zu erwartender sprachpolitischer Konflikte nicht gesichert. Da die europäischen Neldophone in USA noch nicht funktionieren, ist eine gewisse Skepsis für den terminologischen Siegeszug der Neldophonie im Amerikanischen Englisch nicht unangebracht.

Europäische Mehrsprachigkeit als rezeptive Kompetenz

Der Siegeszug des Neldophons hat für den Linguisten verschiedene Aspekte. Er dokumentiert, wie mühelos man mit «internationalem» Vokabular von einer Sprache in die andere transferiert, welche graphischen, phonologischen und morphologischen Gegebenheiten dabei eine Rolle spielen, vor allem aber, wie problemlos man in natürliche Sprache eingebettete Termini erkennen kann. Die romanische Interkomprehensionsforschung will dies - exemplarisch für andere Sprachgruppen - als Beitrag zu einem europäischen Mehrsprachigkeitskonzept verstehen: Eurocomprehension über romanische Sprachen ist ein Weg zu Realisierung europäischer Mehrsprachigkeit. Die in Frankreich besonders zahlreichen Versuche, die Verwandtschaft der romanischen Sprachen zum Zweck der Interkommunikation zu nutzen, dokumentieren dies. Das Projekt *Galatea* der Universität Grenoble versucht, mit einer didaktischen Zielsetzung die Grundlagen von romanischer Interkommunikation zu erarbeiten (Dabène 1992), das Projekt *EUROM 4* von Aix-en-Provence widmet sich dem Simultanerwerb von vier romanischen Sprachen (Courtois 1993, Crocco-Galeas 1993). Gemeinsam scheint diesen Projekten das Endziel zu sein, Sprachkompetenzen in verwandten Zielsprachen parallel zu erreichen.

Eine entscheidende Fehleinschätzung bei der Entwicklung eines praktikablen Mehrsprachigkeitskonzepts für Europa scheint auf dem bislang kaum in Frage gestellten Perfektionsanspruch in der Sprachbeherrschung zu beruhen. Kein europäisches Unterrichtssystem kann es sich heute leisten, dem Standard einer ersten Fremdsprache und dem einer zweiten weitere beliebig hinzuzufügen. Zudem sind die erreichten Standards überwiegend dürftig. Dennoch orientiert sich die Schultradition, anders als real ablaufende Kommunikation zwischen Europäern, nach wie vor an der Utopie einer *nearly native competence*, die in ihrer maximalistischen Rigorosität unerreicht bleibt. Will man europäische Mehrsprachigkeit zu einem europaweiten Konzept machen, so geht das in breiter Wirkung zweifellos nur unter Verzicht auf diese Utopie. Der Einstieg in europäische Mehrsprachigkeit kann sprachfamilienbezogen geschehen, wenn eine

Sprache der entsprechenden Familie (in der Regel neben Englisch) zur Grundausstattung des Lerners gehört. Dabei kommt es weniger auf das Beherrschen der vorausgesetzten Sprachen in Lesen, Hören, Schreiben, Sprechen an, als vielmehr auf die Fähigkeit, das System zu verstehen und damit erschließend umgehen zu können. Inwieweit sich dies in Sprech- und Schreibkompetenz später umsetzen läßt, sollte eine Frage des späteren beruflichen Werdegangs der jungen Europäer sein. Für die Phase des Einstiegs in Mehrsprachigkeit ist dies irrelevant.

Beschränkt man das zu erreichende Ziel für den Zugang zu europäischer Mehrsprachigkeit auf das Erreichen einer auf Leseverständnis basierenden *rezeptiven Kompetenz*, ist das Kriterium der Verwandtschaft innerhalb einer Sprachengruppe (wie die der romanischen Sprachen) von besonderem Nutzen. Die Beschränkung auf die geschriebene Sprache bietet den erheblichen Vorteil, daß die historische Distanz zu den gesprochenen Sprachen geringer ausfällt. Im Falle des Französischen wird dies besonders deutlich, repräsentiert doch die gesprochene Gegenwartssprache ein deutlich anderes System als die im wesentlichen noch panromanisch erschließbare geschriebene Sprache. So ist das *gesprochene* Französisch als Ausgangspunkt für einen panromanischen Transfer denkbar untauglich: Will man etwa in die endungsorientierte Pluralmarkierung der romanischen Sprachen transferieren, so geht das nur auf der Basis der Endungsmarkierung des *geschriebenen* Französisch. In der gesprochenen Sprache wird der Plural im Regelfall auf der Basis der phonologischen Oppositionen [« /e] bzw.[a/e] im bestimmten Artikel markiert, nicht aber am Nomen. Die geschriebenen Sprachen haben im Hinblick auf innerromanischen Transfer offensichtlich einen historischen Vorteil, den es zu nutzen gilt. Es gibt also gute Gründe, die Entwicklung von rezeptiver Kompetenz auf der Basis der geschriebenen Sprachen einer Gruppe durchzuführen. Eine rezeptive Kompetenz ist keine ausschließlich passive. Die auf Kognition aufbauenden Erkenntnisse sind auch produktiv nutzbar. Wenn Eurocomprehension auf rezeptiver Kompetenz in einer Gruppe von verwandten Sprachen aufbaut, werden gleichzeitig verschiedene Ziele erreicht:

1. Das Kriterium der *nearly native competence* wird abgelöst durch ein optimiertes Erschließen von Texten.
2. Es werden gleichzeitig die Grundlagen für eine im Zielland zu aktivierende *produktive* Kompetenz gelegt.
2. Barrieren vor der Mehrsprachigkeit werden durch die Verfügbarkeit einer ganzen Gruppe abgebaut.
3. Auch die weniger verbreiteten Sprachen einer Gruppe werden erschlossen.

Rezeptive Kompetenz am Beispiel der romanischen Sprachen stützt sich auf einige fundamentale Gemeinsamkeiten, die näher zu untersuchen sind..

Die Basis des Transfers: panromanische Morphosyntax

Das Erkennen des *Neldophons* in panromanischen Zusammenhängen beruht syntaktisch auf der Tatsache, daß die neun Kernsatztypen in den romanischen Schriftsprachen identisch sind:

K1: Pierre est neldophoneur

K2: Pierre est neldophoniaque

K3: Pierre aime le neldophone

K4: Pierre neldophone

K5: Pierre neldophone dans le bureau

K6: Pierre utilise un neldophone dans le bureau

K7: Pierre s'adresse à un autre neldophoneur

K8: Pierre donne l'information à un autre neldophoneur

K9: Pierre s'adresse à un autre neldophoneur dans le bureau

Darüber hinaus weisen weitere 9 Syntagmen parallele Strukturen auf (vgl. Klein/Stegmann 1996; Reinheimer 1993; Agard 1984): Der panromanische Relativsatz, der Konditionalsatz (ohne Tempusreferenz), der Kausalsatz, die Parataxe, die Hypotaxe, die Nebensatzverkürzung mit Gerundium, panromanische Fragesatzeinleitungen (ohne Inversionsphänomene), die Aspektdualität, das Artikel-(Adjektiv)-Nomen-Syntagma. Diese Strukturen machen etwa 98% der geschriebenen Sprache aus. Abweichungen hiervon sind als Partikularismen der jeweiligen Sprache von typologischem Interesse, partizipieren jedoch nur in geringem Maße an der Kommunikation.

Die panromanischen syntaktischen Phänomene ergänzen sich durch eine Reihe von morphologischen Parallelitäten, die sich in formelähnliche Regeln zur Erkennung verwandter Phänomene fassen lassen. Mit Kenntnissen über die Textsorte, den Hintergrund oder die Aktualität, mit formalem Logikkalkül und Techniken des optimierten Erratens lassen sich beachtliche Interkomprehensionserfolge erreichen, die von romanistischer Seite der Systematisierung bedürfen (vgl. Klein 1996).

Im Bereich der romanischen Sprachen kann eine solche Systematisierung von Transferleistungen vor allem von vier Quellen gespeist werden: Von dem im europäischen Kulturwortschatz vorhandenen *europäischen Interlexemen*, (ca. 5000 Elemente) von dem allen romanischen Sprachen inhärenten Transferkern des *panromanischen Wortschatzes* (ca. 500 Elemente), von *lautlichen Entsprechungsregeln* (pro Sprache bis zu 24 Entsprechungen), die der historischen Sprachwissenschaft zu entnehmen sind, aber in paralleler Synchronität anzuwenden sind, und schließlich von *graphischen Besonderheiten* des jeweiligen sprach eigenen Notationssystems.

Europäische Interlexeme

Der europäische Kulturwortschatz ist in hohem Maße transferierbar (vgl. Wandruszka 1986; Meißner 1993; Stefenelli 1992; Schaefer 1990). Er orientiert sich überwiegend an (graeco-)lateinischen Elementen der Muttersprache und des Englischen und Französischen. Er ist in der gesamten Gruppe der romanischen Sprachen (im Rumänischen meist über Relatinisierung und Vermittlung aus dem Französischen) parallel vorhanden. Die Interlexeme mit ihren Annäherungsentsprechungen können als europäisches Register Grundlage für eine zu entwickelnde Mehrsprachigkeitsdidaktik sein (Meißner 1993) und dabei gleichzeitig das Einstiegsinventar zu einer kognitiv orientierten Eurocomprehension bilden.

Von besonderer Produktivität sind die *Euromorpheme* (Schmitt 1996: 135), Wortbildungselemente vom Typ des *Neldo-phones*, die auch für nicht-romanische Sprachen Gültigkeit haben, deren sprachenspezifische Unterschiede allenfalls in Orthographie und Numeruzuweisung zu suchen sind. Diese Fundgrube der Europäisierung der Sprachen unseres Kontinents, einst Produkt eines graeco-lateinischen Kultursuperstrats, heute auch Ergebnisse gemeinsamer Globalisierungserfahrungen durch heterophone Neologismen und weltweite Akronyme (PC; SIDA/AIDS), gilt es künftig näher zu untersuchen und nutzbar zu machen. Dabei scheint es Tendenzen zu einer globalen sprachlichen Überdachung zu geben, an der europäische Sprachen führend beteiligt sind.

Panromanische Lexik

Untersuchungen zum panromanischen Wortschatz (Sala 1988, Stefenelli 1992, Klein und Stegmann 1996) haben gezeigt, daß ein relativ kleiner Kern (49) absolut panromanisch ist, d. h. in tatsächlich allen romanischen Sprachen (und auch im Deutschen) vorkommt. Setzt man den Grad der Panromanität auf ein Vorkommen in 9 romanischen Sprachen, findet man unter 147 panromanischen Elementen keines, das in den sechs Sprachen Französisch, Italienisch, Katalanisch, Portugiesisch, Rumänisch und Spanisch keine Entsprechung hätte. Ein weiteres Senken des Grads der Panromanität auf ein Vorkommen in fünf romanischen Sprachen bietet die untere Grenze operabler Vergleiche. Die so erhaltenen 264 weiteren panromanischen Elemente fünften Grades sind in etwa 10% aller Fälle erklärungsbedürftig, da eine historische oder andere Entwicklungseinschränkung vorliegt. Zusammen mit den häufigsten panromanischen Elementen des Gelehrteinlateins (hundertprozentig transferfähig) und etwa 20 panromanischen Elementen germanischen Ursprungs ergibt sich ein Inventar von über 500 transferfähigen romanischen Wörtern in den oben erwähnten sechs Sprachen. Dieser Wortschatz hat darüberhinaus noch den Vorteil, daß er mit nur wenigen Ausnahmen auch zum Grundwortschatz einer jeden romanischen Sprache gehört. Die panromanische Lexik kann daher als einer der Grundpfeiler der Eurocomprehension betrachtet werden.

Die Bedenken, dabei einem *faux ami* zu begegnen sind insgesamt nur von geringer kommunikativer Relevanz, beschränkt man sich auf die rezeptive Kompetenz. Die drastischen Beispiele (etwa dt. *Karte* und sp. *carta* [Brief] oder die verschiedenen Bedeutungen der auf lat. *sentire* beruhenden romanischen Produkte (z. B. fr. *sentir* fühlen, it. *sentire* hören, sp. *lo siento* es tut mir leid) werden durch die Vorteile der Menge an eindeutigem internationalem und panromanischem Material in ihre Schranken verwiesen. Gerade mit Hilfe *faux ami* aber kann eine Mehrsprachigkeitsdidaktik die wenigen Elemente herausfiltern, die zu den lexikalisch-semantischen Spezifika der Einzelsprachen einer Gruppe gehören. Zu lernen sind im Grunde nur diese Abweichungen.

Panromanische Lautensprechungen

Hier ist die historische Sprachwissenschaft gefordert, allerdings nur in Bezug auf ihre Verwertbarkeit für eine europäische Mehrsprachigkeitsdidaktik. Es gilt nicht die Frage nach dem Weg der Entwicklung zu stellen, als vielmehr streng synchron lautliche Entsprechungen zu systematisieren. Hierbei sollte es vor allem auf drei Forderungen ankommen, das Kriterium der Häufigkeit des Phänomens, das der typologischen Repräsentativität und das der expliziten Notwendigkeit für den Erschließungsprozeß. Etwa zwei Dutzend lautliche Entsprechungen vom Typ des italienischen *tt-* (hier treffen alle drei Kriterien zu)

-tt-	<i>otto, notte</i>	≅	-it-	fr. <i>huit, nuit</i> ; cat. <i>vuit, nit</i>
			-pt-	rm. <i>opt, noapte</i>
			-kt-	lex. int. all. <i>Oktave, nokturn</i>
			-ch-	esp. <i>ocho, noche</i>
			-it-	pg. <i>oito, noite</i>

entsprechen diesen Forderungen und erleichtern damit den Zugang zur rezeptiven Kompetenz geschriebener romanischer Sprachen. Um es deutlich zu sagen: Es ist für das Erreichen einer rezeptiven Kompetenz irrelevant zu wissen, unter welchen Bedingungen ein italienisches *fuoco* neben *focale* entstanden ist oder warum das *o* in *forte* nicht ebenso wie bei *fuoco* diphthongiert wird (wie man das etwa vom spanischen *fuerte* oder dem rumänischen *foarte* her kennt). Eine explizite Notwendigkeit für den Erschließungsprozeß und damit Erklärungsbedarf ergibt sich nur bei *uo* in *fuoco*, das panromanische (und internationale) o-Lautensprechungen hat (aber auch mit sp. *ue* und rm. *oa* kongruieren kann). Wie bei der Paenidentität von europäischen Interlexemen geht es um das Auffinden naheliegender Entsprechungen.

Romanische Graphien

Graphien unterstreichen historische Traditionen, wirken aber auch entstellend. Die weitgehend solidarisch anmutende Euromorphologie unterscheidet sich einzelsprachlich oft nur im graphischen Make-up. In der Lexik kann die Maske jedoch entscheidend den Erkennungsprozeß behindern. Verbirgt sich doch hinter einem rumänischen *meci*, wenn man das *-i* als graphische Konvention zur palatalen Aussprache des geschriebenen *c-* kennt, ein Fußball-match[xs]. Auch das Feld der romanischen Graphien ist überschaubar. Die Mehrsprachigkeitsdidaktik muß sich in der Gruppe der romanischen Sprachen mit weniger als 50 Graphien auseinandersetzen, die lediglich auf sechs grundlegenden Phänomenen lautlichen Wandels beruhen: Die Darstellung von Palatalisierung und ihrer Verhinderung, die Nasalierung, die Assimilation, die Vokalisierung und Sonorisierung. Beschränkt man sich auf diese Phänomene, erkennt man leicht die Charakteristika der heutigen Schreibtradition in der Romania.

Eurocomprehension - ein Weg zu europäischer Mehrsprachigkeit

Auf der Basis der Erarbeitung solcher und weiterer Grundlagen scheint die simultane Entwicklung rezeptiver Kompetenz in einer Sprachenfamilie wie der romanischen erreichbar.

Die an der Universität Frankfurt von meinem Kollegen Tilbert D. Stegmann und mir entwickelte und an über 2500 Studierenden getestete Methode EUROCOM_{rom} versteht sich als ein Beitrag zur Europäischen Mehrsprachigkeit, der die Entwicklung einer simultanen Lesefähigkeit in allen romanischen Sprachenzum Ziel hat. Die Methode versteht sich als ein offenes Experiment, die Ergebnisse sind ermutigend und zu ergänzen. Insbesondere sind neben den Romanisten die Germanisten und Slawisten gefragt, ihren Beitrag zur Eurocomprehension zu leisten.

Die Abkehr von einer maximalistischen Perspektive des Sprachenlernens und der Verzicht auf den gleichzeitigen Erwerb *aller* Kompetenzen öffnet den Weg zu einer sprachgruppenspezifischen europäischen Mehrsprachigkeit, die auf rezeptiver (Lese-)Kompetenz beruht. Diese Kompetenz entwickelt sich im Sinne eines lifelong learning nach den Bedürfnissen der Lerner. Sie entwickelt sich aber auch mit zunehmender Integration Europas und den damit verbundenen sprachlichen Konvergenzerscheinungen. Den Lernern tritt das einigende Band des gemeinsamen Kultursuperstrats Europas ins Bewußtsein und sie schärfen gleichzeitig den von Verständnis und Kompetenz geleiteten Blick für die Partikularitäten der Nachbarn.

Bibliographie

- Agard, Frederick B. (1984): *A Course in Romance Linguistics*. 2vol., Washington D.C. (Georgetown University Press).
- Beck-Busse, Gabriele (1995): "Europa und das Sprachen-Tandem oder: "Romanisch" als Schulfach?". In: *französisch heute 1*, p. 52-72.
- Calvet, Louis-Jean (1993): *L'Europe et ses langues*, Paris (Plon).
- Courtois, Gérard (1993): "Les langues romanes en simultané. A Aix-en-Provence, des étudiants apprennent, en même temps, l'italien, l'espagnol et le portugais. Une expérience originale soutenue par la Communauté européenne". In: *Le Monde* (2.4.1993), 12. (à propos du projet de Claire Blanche-Benveniste "EUROM 4")
- Dabène, Louise (1992): "Le projet européen GALATEA: pour une didactique de l'intercompréhension en langues romanes". In: *Etudes hispaniques, no. 22, Recherches en linguistique hispanique, Actes du colloque d'Aix-en-Provence*, p. 41-45.
- Dahmen, Wolfgang et al. (éds.) (1996): *Die Bedeutung der romanischen Sprachen in Europa der Zukunft. Romanistisches Kolloquium IX*, Tübingen (Gunter Narr Verlag).
- Havran, Heudrun/Raasch, Albert/Schmitt, Brigitte/Schulz, Ursula (1992): "Verstehen, ohne lernen zu müssen? Internationale Wörter im Fremdsprachenunterricht für Erwachsene". In: *Neusprachliche Mitteilungen aus Wissenschaft und Praxis*, 45. Jahrgang, Heft 2, p. 102-108.
- Klein, Horst G. / Stegmann, Tilbert D. (1996): *EUROCOMROM - Die sieben Siebe. Ein Einstieg in die Welt der romanischen Sprachen*, Frankfurt am Main (Seminarmanuskript).
- Männle, Ursula (1996): "Sich verstehen in Europa: Der Beitrag der Europäischen Bildungspolitik". In: Dahmen 1996, p. 3-16.
- Meißner, Franz-Joseph (1993): "Interlexis - ein europäisches Register und die Mehrsprachigkeitsdidaktik (Französisch/Spanisch)". In: *Die Neueren Sprachen 92*, p. 532-554.
- Ploquin, Françoise (1991): "L'intercompréhension des langues latines". In: *Le Français dans le Monde 239*, p. 29-31.
- Reinheimer Ripeanu, Sanda (1993): *Structuri morfologice de bază în limbile române*, Bucureşti (Universitatea Bucureşti).
- Sala, Marius (coord.) (1988): *Vocabularul reprezentativ al limbilor române*, Bucureşti (Editura "Enciclopedică").
- Schmid, Stephan (1996): "Multilingualer Fremdsprachenunterricht: Ein didaktischer Versuch mit Lernstrategien". In: *Multilingua 15-1*, p. 55-90.
- Schmitt, Christian (1996): "Euromorphologie: Perspektiven einer neuen romanistischen Teildisziplin". In: Dahmen 1996, p. 119-146.
- Schröder, Konrad (1992): "Der Single European Market und die Fremdsprachen". In: *Die Neueren Sprachen 91: 4/5*, p. 342-368.
- Stefenelli, Arnulf (1991): "Latein- und Französischunterricht aus sprachwissenschaftlicher Sicht". In: *französisch heute 1*, p.11-19.
- Stefenelli, Arnulf (1992): "Die Transferierbarkeit des lateinischen Wortschatzes beim Erwerb romanischer Sprachen". In: *französisch heute 3*, p. 379-387.
- Walter, Heribert (1984): "Einführung in die Texterschließung durch Kombinieren und intelligentes Raten". In: *Neusprachliche Mitteilungen 37*, p. 27-34.
- Walter, Heribert (1991): "Spanisch als Sprungbrett für Leseverständnis Portugiesisch". In: *Neusprachliche Mitteilungen 44*, p. 155-159.
- Wandruszka, Mario (1986): "Der europäische Kulturwortschatz im Sprachunterricht". In: Barrera-Vidal, Albert (éd.): *Französische Sprachlehre und bon usage: Festschrift für Hans-Wilhelm Klein zum 75. Geburtstag*, München